

Wrauder Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Wrad:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postverendung:	
Ganzjährig	18 fl. — fr.
Halbjährig	9 " — "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedebmalige Insertion 30 kr. 5. B.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasen-stein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oettel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Einladung zur Pränumeration

auf das zweite Quartal — April bis Ende Juni — des Jahres 1874

„Wrauder Zeitung.“

Pränumerations-Preise:

für Wrad		für Auswärtige	
mit Zustellung ins Haus:		mit freier Postverendung.	
Ganzjährig	16 fl. — fr.	Ganzjährig	18 fl. — fr.
Halbjährig	8 " — "	Halbjährig	9 " — "
Vierteljährig	4 " — "	Vierteljährig	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Wir sprechen nur noch die Bitte aus, die Pränumeration **noch im Laufe dieses Monats** gütigst veranlassen zu wollen, damit bei Beginn des neuen Quartals keine Störung in der Expedition unseres Journals eintreten möge.

Die Pränumerationspreise bitten wir **franco** einsenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir, sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Wrad, im März 1874.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Wrad, 16. März.

Ueber den Stand der Cabinetskrisis liegt noch immer nichts Positives vor und außer den Phasen derselben, wie wir sie bereits in unserer Sonntagsnummer zu registriren Gelegenheit hatten, liegt zur Stunde nichts Neues von Bedeutung vor. Mittlerweile dauert der journalistische Kampf gegen und für die Coalition fort. So weiß unter Anderem „Hon“ immer neue Motive gegen die Coalition ins Treffen zu führen; seine neueste geht dahin, die Deakpartei würde das in die Coalition eintretende linke Centrum unter dem Vorwande, daß die Majorität für das Coalitionsministerium erhalten werden müsse zu immer größeren Concessionen zwingen. Dadurch würde die Partei des linken Centrums im ganzen Lande verächtet werden und man würde nur eine vergrößerte Deakpartei erhalten, die genau dasselbe liebe, was sie bisher gewesen.

„Pesti Napló“ vertritt die Ansicht, daß die staatsrechtliche Frage bei der Coalition ganz außer Betracht bleiben müsse. Abgesehen davon, daß zur Abänderung des Ausgleiches die Zustimmung der Krone und des österreichischen Parlaments nöthig wäre, abgesehen ferner davon, daß keine beachtenswerthe Partei in Ungarn existirt glaubt, daß die Uebel der Lage aus dem staatsrechtlichen Ausgleich hervorgegangen seien, so sei nicht einmal ein Programm vorhanden, wie dieser Ausgleich abgeändert werden sollte. „Napló“ ist überzeugt, die Coalition werde entweder jetzt, oder nach erfolgter Auflösung des Reichstages stattfinden; besser aber wäre es, wenn sie jetzt zu Stande käme.

„Középárt“ meint, daß die Lösung der Krisis je eher erfolgen müsse, wenn nicht das öffentliche Wohl und selbst der Parlamentarismus gefährdet werden sollen. Wenn die Coalition notwendig ist, so möge sie sofort durchgeführt werden, natürlich dürfe aber Niemand daran denken, daß die Linke oder das Centrum etwa einfach vor der Rechten capituliren soll, das gehe nicht. Ein gemeinsames Programm müsse der Coalition zu Grunde liegen und sei es die Aufgabe der Deakpartei, diesbezüglich die initiative zu ergreifen.

Der auch unseren Lesern bekannte Artikel des „Eilendr“ wurde von mehreren Blättern, dahin ge- deutet, daß es um die Sache der Coalition hoffnungs- los stehe; „Eilendr“ verwahrt sich gegen diese Auf- fassung.

Auf die Nachricht mehrerer Blätter, daß das Epis- copat sehr erfreut sein werde, wenn Sennhey jetzt nicht in das Cabinet eintritt, erklärt „Magyar Poli- tika“ ganz positiv, daß nicht das ganze Episcopat in dieser Hinsicht einer Meinung sei. Unter den Bischöfen gebe es auch einige, die den Eintritt Sennhey's in's Ministerium für sehr wünschenswerth halten. Andere glauben wieder, daß er jetzt als Minister unter den gegebenen Verhältnissen keine besonderen Resultate auf- weisen könnte.

Die österr. Bischöfe haben sich nicht nur Adressen bei ihren Diöcesanen bestellt, auch eine Encyclica Pius IX. und einen Schreibebrief desselben an den Kai- ser Franz Josef haben sie erbeten. Wir ver- öffentlichen an anderer Stelle eine dem „Vaterland“ entnommene Analyse der Encyclica. Neben gleichneri- schen Beseuerungen der Liebe und Verehrung für den Herrscher und das Herrscherhaus von Oesterreich wird der „Concordatsbruch“ eines abermaligen Pro- testes gewürdigt und findet sich folgende direct an den Kaiser adressirte Mahnung: „Wolle nicht in Selbst- überhebung glauben, über Göttliches ein kaiserliches Recht zu besitzen. Wolle dich nicht überheben, sondern sei Gott unterworfen.“ Gott ist selbstverständlich das Gutdünken und der Vortheil des Vaticanus. Die con- fessionellen Vorlagen sind, wie die Encyclica meint, von demselben Geiste und Charakter wie die preußi- schen Kirchengesetze. Wir wollen hoffen, daß die Ant- wort der Krone auf diesen päpstlichen Brief gleichfalls von demselben Geiste und Charakter sein wird wie jene Entgegnung, welche Pius der Unsehlbare durch seine Epistel an Kaiser Wilhelm provocirt hat.

Als Antwort auf die päpstliche Encyclica, beab- sichtigt die Verfassungspartei die confessionellen Gesetze en bloc anzunehmen.

Das „Vaterland“ erzählt, daß die Bischöfe ge- stern in den Comit's über Rauscher's Memorandum, welches vierzehn Bogen umfaßt und sehr wissenschaft- lich gehalten sein soll, beriethen; es machte sich in- dessen die Ansicht geltend, daß ein kurzer Protest be- schlossen werden dürfte. Die Plenarversammlung wird die Punkte, wo die Vorlagen mit den Kirchenrechten collidiren, hervorheben. Die versammelten Bischöfe statteten dem Papst ihren Dank für die Encyclica ab.

Der Zustand des Fürsten Wismarck wird von den Berliner Blättern übereinstimmend zwar als ziemlich bedenklich geschildert, doch ist eine Uebersied- lung des Reichskanzlers nach Barzin vorläufig noch

nicht beabsichtigt. Die Schmerzen, welche am Dienstag sich etwas gemildert hatten, sind seitdem in verstärk- tem Maße wiedergekehrt, und es muß constatirt wer- den, daß der Fürst seit dem Jahre 1866 keinen so heftigen Anfall, als den gegenwärtigen, zu erleiden hatte.

Den von den Schweizer Behörden wegen ihrer Renitenz ausgewiesenen jurassischen Geistlichen ist auch von der Regierung der Reichslande die Amtsverrich- tung und der Aufenthalt in Elßa-Lothringen unter- sagt worden.

Das deutsche Pressegesetz gelangt bereits am Mon- tag, den 16. d. M., im Plenum des Reichstages zur Debatte, während das Militärgesetz noch immer in der Commission an den fatalen vier ersten Paragra- phen, über welche eine Einigung nur sehr schwer zu erzielen sein wird, vor Anker liegt.

Die Parodie des Tagesgesprächs in Fran- reich heißt heute und für die nächsten Tage „Lulu.“ Schon beginnen die Wallfahrer zu der am 16. d. M. stattfindenden Großjährigkeits-Demonstration sich auf den Weg nach Chislehurst zu machen. Allen voran ist natürlich Herr Rouher in Begleitung von 15 bo- napartistischen Abgeordneten schon gestern nach Eng- land abgereist, um als Regisseur der ganzen Comodie die Scenerie vorher noch mit einem genauen Blick zu prüfen und die letzten Arrangements zu treffen. Um seinem „lieben Vetter“ zum 18. Geburtstag doch auch eine kleine Freude zu bereiten, hat Prinz Plon- plon feierlichst erklärt, daß der Sohn Napoleon's III. der einzige k. b. e. r. c. h. t. i. g. e. Prätendent auf den kaiserlichen Thron von Frankreich sei; doch nehme er für sich bei der Jugend des Prinzen die Führung der bonapartistischen Partei umso mehr in Anspruch, als er die Grundzüge der Demokratie verrete, welche in Frankreich allein maßgebend sein müssen. Der junge Prinz seinerseits soll, wie man versichert, am 16. d. M. eine Rede halten, worin er sich vermahrt, daß er niemals anders als durch ein Plebisit versuchen werde, den französischen Thron zu besteigen.

Das englische Unterhaus hat sich bis zum 19. d. M. vertagt, an welchem Datum die Thronrede verlesen werden wird. In der Zwischenzeit erfolgen die Neuwahlen der Minister. Letztere wurden mit Reform-Deputationen überfüllt, haben sich je- doch bis jetzt an kein Versprechen gebunden. Auch auf dem Gebiete der auswärtigen Politik dürfte Carl Derby zunächst in die sanften Pantoffeln des Glad- stone'schen Ministers Granville treten.

Die spanische Regierung hat erkannt, daß mit dem eventuellen Falle von Bilbao o. mehr verloren gehen würde, als nur eine Stadt. Die Carlisten wür- den mit einem solchen Erfolge ein Prestige erwerben, das sich auch in pecuniärer Beziehung in verschiedene glänzende Anleihen übersetzen würde. Somit erklärt sich auch, daß von Madrid aus alle entbehrlichen Mannschaften nach dem nördlichen Kriegsschauplaze dirigirt werden. Nach neuesten Mittheilungen ist Bil- bao im Stande, sich noch aus eigener Kraft bis in den April zu halten. Somit könnte es sich fügen, daß die Carlisten zu früh frohlockt haben.

Der alte Espartero hat Castelar zu seinem Namenstage mit einem Briefe gratulirt, in welchem er die Eintracht der liberalen Parteien predigt. Am Schlusse heißt es: „Zweifeln Sie nicht daran, unsere tapfere Armee, deren Thaten mich entzücken, wie zur Zeit meiner Jugend, sie wird den Preis ihres Muthes und ihrer Disciplin davontragen. Sie wird unser glorreiches Banner aufrechterhalten und die Freiheit mit dem Glücke des Vaterlandes retten. Ich bleibe Ihr ergebener Diener und Freund.“ An Serrano hat der alte Feldherr sich noch nie mit einer freundlichen Zeile gewendet.

Zu den Friedensbedingungen, welche die Eng- länder dem Aschant-König auferlegt haben, gehört außer einer Barzahlung von 50,000 Unzen Gold die Abtretung von fünf Districten, welche der Küste nahe liegen, sowie die Unterhaltung einer guten Handelsstraße nach der Küste und schließlich das Ver- bot der Menschenopfer. Wie lange die Freundschaft

bauern wird, läßt sich noch nicht veranschlagen. Mit gelegentlichen Menschenfressern einen Modus vivendi aufrechterhalten zu wollen, erscheint in sich selbst als ein crasser Widerspruch.

Wie am Mikado von Japan scheint auch an dem jungen Kaiser von China eine Erweckung vor sich gegangen zu sein. Der junge Monarch hat, einem zweiten Harun al Raschid gleich, bereits zweimal des Nachts Incognito-Promenaden in der Stadt gemacht, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, was die Bevölkerung seiner Hauptstadt, welche ihm die Höfliche als die glücklichste, schönste und bestregierte Stadt in der Welt darstellen, thut und denkt. Das Verfahren verstößt derart gegen die Principien und Doctrinen von Confucius und gegen alle Traditionen Chinas, daß die Leute zögern, es zu glauben. Die Ausländer sehen diese Thatsache als seine Kundgebung an, welche die schönsten Hoffnungen für China gewährt, indem dies nach ihrer Ansicht auf Seiten des Kaisers das Vorhandensein eines unabhängigen Charakters andeutet, welche auf eine kräftige Handhabung der Regierung schließen lassen.

Die päpstliche Encyclica gegen die confessionellen Vorlagen.

Wien, 14. März.

Das „Vaterland“ veröffentlicht eine Analyse der Encyclica Pio Nonos an alle Cardinale, Erzbischöfe und Bischöfe des Kaiserthums Oesterreich. Dieselbe, ein umfangreiches Instrument, ist vom 7. d. M. datirt.

Der Heilige Vater erklärt, daß zu den Verfolgungen der Kirche, welche er in seiner Encyclica vom 24. November des vorigen Jahres beklagt hat, eine neue hinzukommt, welche desto betrübender sei, als sie von Oesterreich ausgehe, „welches früher in den größten Zeiten der christlichen Staatenordnung im engsten Bunde mit dem apostolischen Stuhle muthig für den katholischen Glauben gekämpft hat.“

In der Allocution vom 22. Mai 1868 habe der Heilige Vater die damaligen confessionellen Gesetze verurtheilt, „jetzt aber werden dem Reichsrath neue Gesetze zur Beschließung vorgelegt, welche deutlich dahin abzielen, daß die katholische Kirche in die verderblichste Knechtschaft, unter die Willkür der Staatsgewalt gebracht werde, gegen die göttliche Bestimmung unseres Herrn Jesus Christus.“ Der Heilige Vater erläutert dann die übernatürliche Gewalt der Kirchenregierung und setzt auseinander, wie dieselbe durch die confessionellen Vorlagen beeinträchtigt sein wird. „Denn diesen Gesetzen gemäß wird die Kirche Christi fast in allen Beziehungen, welche das Regiment der Gläubigen betreffen, als eine der Staatsregierung gänzlich unterworfen angesehen; dies wird im Motivberichte offen, gleichsam als Princip festgesetzt. Auch wird dadurch erklärt, daß die Staatsregierung kraft ihrer höchsten Macht wie über weltliche, so auch über kirchliche Dinge Gesetze geben und die Kirche ebenso überwachen und beherrschen könne, wie andere weltliche Gesellschaften.“ Dagegen führt der Heilige Vater den Spruch des heiligen Ambrosius an: „Man behauptet, dem Kaiser siehe Alles frei, ihm gehöre Alles Ich antworte: Wollte nicht in Selbstüberhebung glauben, über Göttliches ein kaiserliches Recht zu besitzen. Wollte dich nicht überheben, sondern sei Gott unterworfen. Es ist geschrieben: Gott, was Gottes ist, dem Kaiser, was des Kaisers ist. Dem Kaiser gehören die Paläste, dem Priester die Kirchen.“

Weiter sagt der Heilige Vater „Was aber jene Gesetze betrifft, denen der Motivbericht als Einleitung dient, so scheinen sie, mit den preussischen Gesetzen verglichen, gemäßigt zu sein; in Wirklichkeit aber sind sie von demselben Geiste und Charakter (rationis et indolis) und bereiten der Kirche in Oesterreich daselbe Verderben.“

Der folgende Abschnitt bespricht den Concordatsbruch und enthält einen neuen Protest dagegen. Dann spricht der Heilige Vater von der als Vorwand angeführten angeblichen Aenderung der Kirche durch das Unfehlbarkeits-Dogma: „Wenn es aber Einige in Oesterreich gibt, welche unter solchen unseligen Vorwänden den katholischen Glauben von sich werfen, so beharrt bei demselben mit seinen glorreichen Ahnen und seinem ganzen kaiserlichen Hause der erlauchte Herrscher, und beharrt dabei der bei weitem größte Theil der Bevölkerung, dem auf solche Vorwände gestützte Gesetze gegeben werden.“

Ferner hofft der Heilige Vater von den Bischöfen, daß sie die Rechte der Kirche schützen werden. „Auch aus ermutigt zu guten Hoffnungen die Ergebenheit und der Glaube (pietas et religio) unseres geliebtesten Sohnes in Christo, des Kaisers und Königs Franz Josef, den wir in einem neuen Briefe vom

heutigen Tage beschworen haben, er möge nicht dulden, daß in seinem weiten Reiche die Kirche einer unehrenhaften Knechtschaft überliefern und seine katholischen Unterthanen in die höchste Bedrängniß gebracht werden.“

Zur Situation.

C. U. Buda-Pest, 15. März.

In dem Zustandekommen der Coalition ist gestern ein Schritt nach vorwärts geschehen. Coloman Tisza hat die durch ihn bezüglich der staatsrechtlichen Frage abzugebende Erklärung verfaßt, und dem Ministerpräsidenten übergeben; die Linke wurde zu einer Conferenz geladen, da Tisza während oder vielleicht noch vor derselben Antwort zu erhalten, und diese der Conferenz zur Beschlußfassung unterbreiten zu können hoffte.

Da dies jedoch nicht stattfand, beschränkte sich Tisza darauf, seinem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß er über sein Verhalten bezüglich der Cabinetkrisis noch nicht Bericht erstatten könne, sondern genöthigt sei, noch für den Fall, als er in einem neuen Ministerium ein Portefeuille übernehmen sollte, eine auf seinen Standpunkt betreffs der gemeinsamen Angelegenheiten bezügliche bestimmte Erklärung, sowohl vor dem König als vor dem Reichstag und auch im Club der Linken abzugeben, so habe er seine Ansicht betreffs dieser Erklärung schriftlich den betreffenden Staatsmännern mitgetheilt, welche ihrerseits wieder einen andern Entwurf vorgelegt haben. Da die Verhandlungen über diese beiden Entwürfe noch im Zuge sind, so werde er über die Details erst dann sprechen können, wenn die Schlußfassung in der einen oder andern Richtung stattgefunden haben wird.

Diese Mittheilung wurde vom Club mit lebhaften Claqueurrufen aufgenommen.

Die nächste Conferenz dürfte wahrscheinlich am Dienstag stattfinden.

„Pester Lloyd“ setzt in einem längeren Artikel die Nothwendigkeit dessen auseinander, daß die in die Coalition eintretende Linke die staatsrechtliche Basis, welche durch die große Majorität des Landes durch zwei Wahlen gebilligt wurde, anerkenne.

„Pesti Napló“ schreibt in ähnlichem Sinne, und sagt von der Deak-Partei, daß für den Fall des Zustandekommens der Coalition ihre Aufgabe klar vorgezeichnet ist. Dieselbe könne in nichts anderem bestehen, als in der Vertheidigung der bisher befolgten Principien. So in der staatsrechtlichen Frage, so in bezüglich der Autonomie der Municipien, so in der durch das Programm vom 18. Juni ausgedrückten Kirchenpolitik, so endlich in der langen Reihe der materiellen Fragen.

„Reform“ sagt, sie betrachte mit Mißtrauen die Coalition mit Tisza, der durch 7 Jahre unser Gegner war, und nehme Anstoß an der Leichtfertigkeit, mit welcher deakistische Blätter vor eventuellen, neuen Ausgleichsverhandlungen mit Oesterreich sprechen.

Dr. F. Buda-Pest, 15. März.

Nach allseitig übereinstimmenden Mittheilungen hat wohl zur Stunde Coloman Tisza bereits auch schriftlich jene Propositionen formulirt, welche Tiszas künftigen Eintritt ins Cabinet bedingen. Es kann jedoch weder der Deakpartei, noch der Krone, und eben so wenig der zweiten Hälfte unserer Monarchie gleichgültig sein, wer im ungarischen Cabinet den Geist der Regierung, und der Majorität des Landes in einem eventuell kritischen Momente vertritt, dessen Hereinbrechen auch unvorhergesehene Ereignisse noch vor dem Jahre 1877 immerhin ermöglichen könnten. Eben so wenig kann es gelegentlich einer, nach 3 Jahren bevorstehenden Revision der Ausgleichsgesetze im Interesse des Dualismus und der Aufrechterhaltung beiderseitigen, constitutionellen Fortschritts indifferent erscheinen, ob dann Vertreter der Personal- oder Realunion im Rathe der Krone sitzen. Eine zweite Verständigung, eine abermalige, gegenseitig befriedigende Annäherung müßte sich nahezu ausichtslos gestalten, wenn selbst im Schoße der heimathlichen Regierung, der einheitliche, mit dem dictatorischen Imperativ der Verhältnisse rücksvoll rechnende einheitliche Geist mangelte. Nur scheinbar konnte man das Axiom von der Unhaltbarkeit der Parteiverhältnisse als Factum hinstellen, und was bisher nur scheinbar, das wird eigentlich erst jetzt durch die nicht gerechtfertigte Cabinetdemission zur Wahrheit; denn ein völliges Verrücken der Partei- und Fraktionsgruppierungen, führt erst recht zum eigentlichen Verrückwerden; persönliche unmotivirte Aversion oder Voreingenommenheit wird höher gestellt, als die vitalsten Principienfragen; die Mittelpartei selbst dürfte sich weigern in die Deakpartei rein aufzugehen und anstatt unsere 9

Parteien principiell zu vereinfachen, gelangen wir zum Irrwege, der uns die Erreichung einer neuen Partei als Endziel erscheinen läßt. Wenn dann das Coalitionscabinet nicht gar so ephemere nur auf einige Stabilität zählen soll, dann wird die neue Parteibildung durch eine practisch verwertbare Fusion angestrebt werden und vor lauter fusionsgrünen Däumen wird man den Wold gegenseitiger Verständigung nicht zu sehen bekommen. Das gegenseitige, politische Versteckspiel, an dem Thurm von Babel erinnernd, dürfte dann so lang fortgetrieben werden, bis wir nicht am grünen Tisch die Ehre des vaterländischen Parlamentarismus gänzlich verspielt haben. Leider wird der „Lloyd“ dann uns auf die Frage die Antwort schuldig bleiben: womit vermagst Du nun das Forciren eines Coalition- Ministeriums um jeden Preis auch nur einigermaßen zu rechtfertigen? Eben deshalb nehmen wir auch eine zögernde Lösung der Krisis befriedigter, als ein bedenkliches Ueberstürzen der Ereignisse auf; denn nach dem factischen Wirrwarr folgt die Parlamentsauflösung, darnach die Neuwahl des Parlaments und wenn deren Resultate sich noch trostloser gestalten, dann ist die verlässlichste Basis allen parlamentarischen Lebens verspielt und wir würden leider nur zu spät eben „R. A.“ an die Wahrheit seines heute aufgestellten Axioms erinnern: „Mit dem Parlamentarismus stehen und fallen wir als Nation und Staat; in ihm liegt unsere Stärke, in ihm auch unsere Schwäche, erstere, weil er die ganze Fülle unserer Macht enthält, letztere, weil er die einzige Quelle unserer Macht ist.“ Diese Sätze erleiden keine Frage, wohl aber der Schlußsatz des berührten Leades: „Der Parlamentarismus kann einzig und allein durch die Coalition gerettet werden, ehe uns die Zukunft factisch das Gegentheil dieser Aussage bezeugt, verständig wir uns lieber mit der Gegenwart, mit der heutigen Majorität der Deakpartei und den hiederen, tüchtigen Trägern des Cabinets, wenn wir noch an die Wunder glauben, die auch unter den gegebenen Verhältnissen ein regenerativer, energischer, einheitlicher Geist zu wirken vermag, wenn es gilt, bei zweckmäßig getheilte Arbeitskraft den trefflichen Wankspruch unseres Königs zu realisiren; viribus unitis!“

Die decorirten ungarischen Aussteller bei Sr. Majestät dem König.

Buda-Pest, 14. März.

Die aus Anlaß der Weltausstellung von Sr. Majestät dem König ausgezeichneten ungarischen Aussteller, Juroren und Commissäre wurden heute von Sr. Majestät in feierlicher Audienz empfangen, um ihren Dank für die ihnen gewordene Ausstellung abzusprechen. Die Decorirten, ungefähr 60 an der Zahl, versammelten sich vor 9 Uhr in einem Saale des Grand Hotel und begaben sich von hier in corpore zum Handelsminister Grafen Josef Zichy jun. Im Namen der Anwesenden dankte Herr Köllber dem Minister für die der Weltausstellung geschenkte Theilnahme, für den Sr. Majestät gemachten Vorschlag für die Auszeichnungen und richtete an den Minister das Ersuchen, die Aussteller zu führen und im Namen derselben Sr. Majestät den Dank für seine Huld auszusprechen. Der Minister dankte und erklärte sich bereit, die Deputation zu übernehmen. Die Deputation begab sich nach der Burg, wo sie von Sr. Majestät in dem neben dem Thronsaale befindlichen großen Empfangssaale empfangen wurde. Dort bildete die österreichische und die ungarische Leibgarde Spalier. Sr. Majestät trug die ungarische Generalsuniform. Der Führer der Deputation, Handelsminister Graf Josef Zichy, hielt nun an Sr. Majestät eine ungarische Ansprache, in welcher er im Namen der decorirten Aussteller Sr. Majestät für die denselben gewährte Auszeichnung den Dank ausdrückte und die Versicherung hinzufügte, daß dieselben bestrebt sein werden, die ungarische Industrie aus allen Kräften zu fördern. Sr. Majestät erwiderte hierauf ebenfalls in ungarischer Sprache, daß ihn die Leistungen der ungarischen Industriellen auf der Wiener Weltausstellung freudig überrascht haben, daß es ihm wohlgethan habe, einem Theile der Aussteller einen Beweis seiner Anerkennung geben zu können und er hege die Hoffnung, daß die ungarische Industrie stetig fortschreiten werde. Die Antwort Sr. Majestät wurde mit begeisterten „Elen“ aufgenommen. Sr. Majestät zeichnete hierauf mehrere Aussteller durch persönliche Ansprache aus; damit war die Audienz zu Ende und die Deputation entfernte sich unter lebhaften Claqueurrufen. Die Aussteller begaben sich sodann in das Ministerpräsidium, um Herr v. Szlavy ihre Aufwartung zu machen. Der Ministerpräsident war jedoch abwesend und die Mitglieder der Deputation zeichneten ihre Namen in das ausliegende Präsenzbuch ein.

Nro. 62
Die
Schreiben
„Tur
den Blatte
die ich un
Ber es
seinem To
und ins W
confiscirt
licher Bear
Händen gel
in Beschlag
res, als
diejenigen
ante schul
ben und T
grenzes B
auch mein
Amtsarchiv
ner Amts
ner Mann
den Auditor
über qualte
es trotz alle
Eigenthum.
rung“ auf
Das
es, glaub
Das
ohne Spur
so befinden
so manche,
Geschichte
aber aufgeg
Grund, daß
man ja alle
unseren con
die österr
Art richtete,
gehene Fan
zur Gesch
Ber e
Freund, hat
kleine Biblio
Erwähnung
stets als me
fährt 5 Zai
es heraus
ge. Ich an
dabin, in se
fügen werde
angehen, be
erwähne U
Michael Ho
anderen Men
zuthellen bet
richten werde
Selbst
habe ich doch
und wäre es
der Nation z
gleichviel, ob
nicht recht ist
man confiscir
Ich habe
aber reiner
matlosigkeit.
nicht erwartet
gar nicht ann
fordere ich, d
tion meines
Eigenthum.
mand ohne
nachjude.
Ich bin
freundlich sein
Forderung di
ich Sie hier
Sie re. re.
Telegram
Bu d
Abendblätter
id's geblieben
überwindliche
Mit A
lungen fortge
General-
isr.
Abgeh
Der Vor
Blau begrüß
licher Weise

Eine Reclamation Kossuth's.

Die „Szombati Lapok“ veröffentlichen folgendes Schreiben Lud. Kossuth's an C. Simonyi: Turin, 10. März 1874. Lieber Freund! Aus den Blättern ersehe ich, daß man meine Schriften, die ich unter Obhut meines gewesenen Archivars Veres Tóni (Anton Veres) gelassen hatte, nach seinem Tode einfach als National-Eigenthum declarirt und ins Museum gegeben, das heißt, daß man sie confiscirt hat. — Veres Tóni hat als öffentlicher Beamter (Archivar) seine amtlichen Schriften in Händen gehabt. Diese wurden von den Oesterreichern in Beschlag genommen, und betreffs dieser gab Veres, als man ihn einbezog, dem Kriegsgerichte diejenigen Aufklärungen, die er als öffentlicher Beamter schuldig war. Als mein treuer Freund auf Leben und Tod, zu dem ich (und mit Recht) unbegrenztes Vertrauen hatte, nahm er aber außerdem auch mein Privatarchiv und zwar abgesehen vom Amtarchiv, in seine Obhut. Das gehörte nicht zu seiner Amtspfähre und darum machte er als rechthafter Mann und treuer Freund betreffs dieses Archivs den Auditoren Haynau's, wie sehr sie ihn auch darüber quälten, gar keine Enthüllung, sondern bewahrte es trotz aller Gefahren ehrlich als mein werthvolles Eigenthum. — und nun tritt die „nationale Regierung“ auf und confiscirt es für die Nation!

Das übersteigt denn doch alles Maß. Dafür gibt es, glaub' ich, kaum ein Beispiel in der Geschichte. Das ist mein Privatarchiv. Da mein Leben nicht ohne Spuren in der Geschichte der Nation geblieben, so befinden sich wahrscheinlich unter meinen Schriften so manche, die geschichtlichen Werth haben und eine Geschichtsquelle bilden dürften. Haben diese darum aber aufgehört mein Eigenthum zu sein? Zu das ein Grund, daß die Nation sie confiscirt? Dann müßte man ja alle Privatarchive confisciren; denn, Dank unserer constitutionellen Institutionen, gegen welche die österreichisch-ungarische Regierung die ausrottende Art richtet, hat es ja kaum eine noch so wenig angehende Familie gegeben, deren Archiv nicht Daten zur Geschichte enthalten würde. Veres Tóni, als meine vertraute treuer Freund, hat das Archiv (und zugleich auch meine kleine Bibliothek, von der ich in den Blättern keine Erwähnung finde) als mein Eigenthum bewahrt, es stets als mein Eigenthum angesehen und vor ungefähr 5 Jahren brieflich bei mir angefragt, ob er mir es herausgeben soll, oder wie ich sonst darüber verfügen wolle. Ich antwortete ihm, er möge es nur, sowie bis dahin, in seiner Obhut halten, bis ich anders verfügen werde. Daß ich es immer als mein Eigenthum angesehen, beweist auch der von den Blättern ebenfalls erwähnte Umstand, daß ich Veres ermächtigte Michael Horváth (den ich damals noch als einen anderen Menschen kannte), diejenigen Belege mitzutheilen betreffs welcher diese einer Frage an ihn richten werde. Selbst wenn ich gar schon gestorben wäre, so habe ich doch Erben, denen mein Eigenthum zufiele, und wäre es nicht erlaubt, das Archiv für Rechnung der Nation zu confisciren. Nun aber lebe ich noch — gleichviel, ob es dem Einen und Anderen recht oder nicht recht ist! nun lebt der Eigenthümer noch und man confiscirt es dennoch „für die Nation“! Ich habe die Nation nicht bestohlen. Mit leerer, aber reiner Hand ergriff ich den Wanderstab der Heimatlosigkeit. Einen Lohn habe ich von der Nation nicht erwartet und nicht verlangt, und würde ich auch gar nicht annehmen. Aber das erwarte, verlange und fordere ich, daß man mich nicht im Namen der Nation meines Eigenthumes beraube. Ich fordere mein Eigenthum. Ich protestire dagegen, daß irgend Jemand ohne meine Erlaubniß in meinen Schriften nachjuche. Ich bin so frei, Sie zu bitten, Sie wollen so freundlich sein, zur Geltendmachung dieser meiner Forderung die gehörigen Schritte zu machen; wozu ich Sie hiemit auch bevollmächtige. — Empfangen Sie v. r.

Telegramm der „Arader Zeitung.“ Budapest, 16. März. Die heutigen Abendblätter constatiren, daß die bisher erfolglos gebliebenen Coalitionsverhandlungen auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. Mit Andrásy werden die Unterhandlungen fortgesetzt.

General-Versammlung des Arader isr. Humanitäts-Vereines. Abgehalten am 15. März l. J. Der Vorsitzende Vereins-Präsident Herr Heinrich Blau begrüßt die General-Versammlung in herzlichster Weise und skizzirt in kurzen Worten die

Thätigkeit des Vereines im abgelaufenen Jahre, worauf der Secretär Herr Leopold Rosenbergs den Rechenschaftsbericht des Ausschusses vorliest. Derselbe lautet:

Öbliche General-Versammlung! Der gefertigte Ausschuss beehret sich über den Stand und das Wirken des Humanitäts-Vereines im Jahre 1873 Bericht zu erstatten und die bezüglichen Rechnungs-Ausweise vorzulegen.

Die Ungunst der Zeitverhältnisse ist auch bei unserem Vereine fühlbar geworden, indem fast alle Einnahmeposten mit Ausnahme der Spenden an Brennholz in Natura gegen frühere Jahre eine Abnahme erweisen. Trotzdem waren wir nicht bemüht die statutenmäßige wohlthätige Wirksamkeit des Vereines zu beschränken, da wir durch den vom vorigen Jahre verbliebenen Cassavorrath und die Zinsen vom Fondcapital den Minus an regelmäßigen Einnahmen hinreichend ersegen, die verschiedenen Zweige der Unterstützung nahezu auf ihrem bisherigen Niveau erhalten und auch noch einen Rückstand von 437 fl. 50 fr. für noch im Jahre 1872 an Arme vertheilte 35 Klaster Brennholz bezahlen konnten.

Die Einnahmen des Vereines betragen laut dem beiliegenden specificirten Ausweise fl. 3491 94 von welchen zu den statutenmäßigen wohlthätigen Zwecken des Vereines nebst Administrationskosten und diverse Ausgaben fl. 3424 89 verwendet und fl. 67 05 auf neue Rechnung vorgetragen wurden.

Brennholz in Natura hatte der Verein gespendet 46 1/2 Klaster zur Disposition, welche an 92 Arme vertheilt worden sind.

Der Stand des Vereinsfonds war zu Beginn des Jahres 1873 fl. 10113 02 vermehrt wurde derselbe mit fl. 1152 — Mit Ende December 1873 beträgt daher der Fond fl. 11265 02 Das Fondcapital des mit dem Humanitäts-Vereine vereinigten Gewerbe- und Ackerbauvereines beträgt fl. 6930 — so daß der Humanitäts-Verein über ein Capital von fl. 18195 02 verfügt.

Die Armen-Cassa für fremde durchziehende isr. Arme hat von ihren Einnahmen per fl. 253 84 379 Arme mit fl. 201 — in Gaben von 20 kr. bis fl. 2 unterstützt und den Cassa-Saldo mit fl. 52 84 bei der im November 1873 erfolgten Auflösung dieser Cassa an die Humanitäts-Vereins-Cassa abgeführt.

Die am 20. April 1873 abgehaltene General-Versammlung hat von der Absicht geleitet, das damals im Schoße der Allerhöchsten Kaiser- und Königsfamilie stattgefundene freundliche Ereigniß der Vermählung Ihrer kaiserlichen Hoheit der Frau Erzherzogin Gisella im Humanitäts-Vereine zu vereignen, den einstimmigen Beschluß gefaßt: unter Vorbehalt der Allerhöchsten Genehmigung Sr. kaiserl. u. apost. königl. Majestät aus dem Vereinsfonde ein Capital von fl. 4000 ö. W. mit dem Namen „Erzherzogin Gisella-Fond“ zu zieren, welcher Fond in Uebereinstimmung mit seiner gegenwärtigen statutenmäßigen Bestimmung den Zweck haben soll daß von seinen 6% Zinsen pr. fl. 240 jährlich Witwen und Waisen unterstützt werden.

Wegen Erwirkung der Allerhöchsten Genehmigung dieser Stiftung hat der Ausschuss unverweilt die erforderlichen Schritte eingeleitet und ist mittelst Erlaß Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Innern ddo 29. April 1873 Nr. 1328 in die hoch erfreuliche Kenntniß gesetzt worden, daß Sr. kais. und apost. königl. Majestät diese Stiftung allergnädigst zu genehmigen und zu gestatten geruht haben, daß dieselbe den Namen Ihrer kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Gisella trage, worauf über weitere Aufforderung Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Innern ddo 27. Mai 1873 Nr. 1328 der Stifftbrief auf Grund der dießfälligen Vereinsbeschlüsse ausgearbeitet, dem h. Ministerium des Innern unterbreitet und die Stiftung somit ins Leben gerufen worden ist.

Einen tief schmerzlichen Verlust hat der Verein durch das am 8. Mai 1873 erfolgte Ableben seines edlen und hochherzigen Mitgliedes und Ehrenrepräsentanten Herrn Ignaz Deutsch im Pest erlitten. Seit Jahrzehnten hat jeder unserer Jahresausweise ein laudredendes Zeugniß seiner munificenter Opferwilligkeit für die Armen geliefert und als Beweis, daß die stets hilfreiche Theilnahme, die er unserem Vereine bis an sein Lebensende bewahrt und bewährt hat, hinausreicht über die Grenze, die das Zeitliche vom Ewigen trennt, hat er dem Fonde testamentarisch ein Vermächtniß von fl. 1050 in ung. Grundentlastungs-Obligationen hinterlassen, dessen Zinsen alljährlich zu den wohlthätigen Zwecken des Vereines zu verwenden sind. Mit tiefer und schmerzlicher Pietät

gedenken wir daher in diesem unserem Jahresberichte des leider zu früh dahingeshiedenen wohlthätigen Menschenfreundes Herrn Ignaz Deutsch und laden die löbl. Generalversammlung ein, ihrem Schmerzgefühl über dessen Ableben in ihrem Protocolle Ausdruck zu verleihen und unserem Beschlusse, wonach sein Name für ewige Zeiten im Jahresausweise in der Reihe der Ehrenmitglieder veröffentlicht werden soll, die Genehmigung zu ertheilen.

Weiters haben wir den Beschluß gefaßt zur Erhaltung des in Kurzem zu eröffnenden isr. Waisenhauses Ignaz Deutsch'scher Stiftung aus den Mitteln des Humanitäts-Vereines vorläufig jährlich fl. 100 beizutragen, dessen Genehmigung wir ebenfalls erbitten. Zu diesem Beschlusse hat uns eben so die Pietät für den verewigten Stifter, als auch die Thatsache geleitet, daß wir durch diesen dem Waisenhause zu widmenden Jahresbeitrag, dem Humanitäts-Vereine keine neue Last aufbürden, indem durch die Errichtung desselben die vom Vereine bisher bestrittenen Kosten für Waisenerziehung zwar nicht ganz aufhören, aber immerhin eine wesentliche Verminderung erfahren werden.

Der Fond ist noch mit fl. 100 in österr. Papierrente vermehrt worden, welche Herr Albert Schöpfles in Pest als Stiftung zur Ehre des Andenkens seines verewigten Vaters Herrn Jacob Schöpfles gewidmet hat.

Schließlich erfüllt der Ausschuss eine angenehme Pflicht, indem er den geehrten Herren Vereinsmitgliedern und allen jenen hochherzigen Menschenfreunden die durch Beiträge und Spenden den humanen Zweck dieses Vereines fördern halfen, im Namen der Arme und verlassenen Witwen und Waisen den verbindlichsten Dank ausspricht, mit der Bitte, ihre wohlwollende Theilnahme dem Vereine auch ferner bewahren zu wollen.

Arad, im März 1874. Im Namen des Ausschusses: Leopold Rosenberg, Secretär. Heinrich Blau, Vereins-Präsident.

Dem gleichzeitig vorgelegten specificirten Rechnungs-Ausweise entnehmen wir folgende Daten über die Thätigkeit des Vereines u. zw.:

Table with 2 columns: Item and Amount. Includes Einnahmen, Cassa-Vorrath, Jahresbeiträge, Erträgniß der Sammelbücher, Wohlthätige Spenden, Synagogen-Spenden, Ausgaben, An Arme verabreicht, Monatsgelder, Waisenerziehung, Bekleidung armer Schüler, Haupt- und Unterrealschule, Rest für Brennholz, Administrationskosten, Diverse Bedarf, Vortrag auf neue Rechnung.

Nach Verlesung des Berichtes ergreift der Herr Vorsitzende das Wort und fordert die General-Versammlung durch Erhebung von ihren Eignen die einstimmige Annahme des Ausschussantrages zu constatiren, wonach dem Schmerzgefühl über das Ableben des hochherzigen Vereinsmitgliedes und Ehrenrepräsentanten Herrn Ignaz Deutsch im Pest im Protocolle Ausdruck gegeben und sein Name für ewige Zeiten im Jahresausweise in Reihen der Ehrenmitglieder veröffentlicht werden soll.

Alle Anwesenden erhoben sich zum Zeichen der Zustimmung von ihren Eignen, womit dieser Antrag angenommen ist. Ebenso wird auch der zur Genehmigung unterbreitete Beschluß des Ausschusses: zur Erhaltung des in Kurzem zu eröffnenden isr. Waisenhauses Ignaz Deutsch'scher Stiftung aus den Mitteln des Humanitäts-Vereines vorläufig jährlich 100 fl. beizutragen, einstimmig bestätigt.

Die zur Revision der Vereins-Rechnungen des Jahres 1873 entsendete Revisionscommission berichtet, daß sie die Rechnungen der Vereinskassa, der Fondcassa und die Bilanz des Fondes, wie auch die Rechnung der Armen-Cassa für fremde durchziehende Arme revidirt, mit den Büchern und Belegen verglichen und in allen Theilen für richtig befunden hat, demzufolge dem Fondverwalter Herrn Josef Klein dem Vereinscassier Herrn Moriz Klein und dem Armenwarter Herrn M. A. Pollak das Abrechnungsprotocoll ertheilt wird.

Es gelangt hierauf das Protocoll der Commission zur Verlesung, welche beauftragt war, von den mit

dem Humanitäts-Vereine vereinigten Arader isr. Unterstüßungs-Vereine für Gewerbe und Ackerbau dessen Fondcapital zu übernehmen und es mit dem Fondcapital des Humanitäts-Vereines in die dem letzteren gehörige Wertheimer-Cassa zu hinterlegen. Diesem Protocolle entnehmen wir, daß das Fondcapital des Gewerbe- und Ackerbau-Vereines bei der Suspendirung seiner Thätigkeit 6930 fl. betragen hat und am 12. März l. J. in derselben Ziffer übernommen worden ist. Die seit her eingelaufenen Zinsen sind in den entsprechenden Raten dem Humanitäts-Vereine zu seinen statutenmäßigen Zwecken ausgefolgt worden. Das Fondcapital des Humanitäts-Vereines betrug am Tage der Uebernahme 11,284 fl. 52 kr. Beide Fonde vereinigt gaben die Summe von 18,214 fl. 52 kr., welche nun das Fondcapital des Humanitäts-Vereines bildet und von der Commission in die Wertheimer-Cassa hinterlegt, zu welcher statutenmäßig ein Schlüssel dem Fondverwalter und zur Gegenperre ein zweiter Schlüssel dem Vereinspräsidenten übergeben worden ist.

Auf Grund des §. 15 der Vereinsstatuten, wonach Persönlichkeiten wegen hervorragenden Wirkens auf dem Gebiete der Humanität zu Ehrenmitgliedern ernannt werden können, beantragt der Ausschuß: den verdienstvollen Präsidenten des Arader bürgerlichen Wohltätigkeits-Vereines Herrn Carl Andriehsen zum Ehrenmitglied des Humanitätsvereines zu ernennen, was mit Acclamation angenommen wird.

Nachdem die auf der Tagesordnung verzeichneten Verhandlungsgegenstände hiermit erledigt waren, resignirte der Vereinspräsident Herr Heinrich Blau für sich und im Namen der übrigen Functionäre und Ausschußmitglieder und erklärte mit bewegter Stimme, daß sein Gesundheitszustand ihm nicht gestattet eine eventuelle Wiederwahl zu der Stelle. Die er nun 13 Jahre durch das ehrende Vertrauen der Vereinsmitglieder nach seinem Wissen und Gewissen bekleidet hat, annehmen zu können. Er wolle sich dadurch aber von der Verwaltung des Vereines nicht ganz zurückziehen, sondern sei gerne bereit auch ferner den Interessen desselben nach seinen besten Kräften zu dienen, die unmittelbare Leitung aber könne er weiter nicht fortführen, da sie das Maß seiner Kräfte übersteigt.

Der Cultusgemeinde-Präsident Herr Josef Herschmann recapitulirt in längerer, von der Zustimmung der ganzen Versammlung begleiteter Rede in hervorragenden, von der Gesammtheit des Vereines und der Cultusgemeinde, ja weit hinaus über die Grenzen derselben gewürdigten Verdienste des Herrn Blau, die er sich um diesen Verein und somit um das Armenwesen in der hiesigen Gemeinde erworben hat, er bemerkt, sein verdienstvolles Wirken für den Verein hatte es dahin gebracht, daß man sich allgemein genöthigt habe den Namen Blau mit dem Humanitäts-Vereine zu identificiren und er ersuche ihn daher im Namen der Generalversammlung, das Präsidium wieder anzunehmen. Die volle Acclamation der Generalversammlung begleitete diese Rede, doch Herr Blau erklärte wiederholt, er sei körperlich leidend und er bittet die Gesammtheit des Vereines, man möge von ihm nicht als Opfer verlangen, was er bis jetzt mit voller Lust und Liebe geleistet. Er habe 13 Jahre den Verein mit aller Hingebung geleitet, er verlange jetzt für sich ein Jahr der Ruhe, nach dessen Verlauf er, wenn sein Gesundheitszustand sich gebessert habe und es dann noch gewünscht werden sollte, sich ganz gerne dem Vereine wieder zur Disposition stellen wolle. Nach dieser Erklärung war jede Hoffnung geschwunden Herrn Blau zur Wiederannahme der Präsidentsstelle bewegen zu können und die Generalversammlung gab über Antrag des Herrn Hirschmann ihr Bedauern über dessen Rücktritt zu Protocoll und votirte ihm die hervorragenden Verdienste, die er sich um den Verein erworben. Weiters ersuchte noch Herr Josef Herz, ihn seines vorgerückten Alters halber von der Stelle eines Fondverwalters zu entheben.

Auf Ersuchen der General-Versammlung übernahm nun Herr Josef Hirschmann den Vorsitz, der eine Scrutinscommission ernannte, bestehend aus den Herren Ignaz Pollak als Präsident, Moriz Fleisch, Dr. H. Morgenstern und Leopold Grünwald und hiermit die Sitzung für die Dauer des Scrutins suspendirte.

Nach beendigtem Scrutinium verkündigt Herr Ignaz Pollak, als Präsident der Scrutinscommission das folgende Wahlergebnis:

- Vereins-Präsident: Herr Adolf Lustig.
- Vize-Präsident: Herr Moriz Klein.
- Fondverwalter: Herr Moriz Wallfisch.
- Cassier: Herr M. A. Pollak.
- Secretär: Leopold Rosenberger.

- Ausschußmitglieder:
- Blau Heinrich
- Elias Hermann,
- Hecht Emanuel,
- Herzog Josef,
- Kantiger Hermann,
- Schwarz Sigmund,
- Spitzer Philipp.
- Rebl Jakob,
- Reisinger Sigmund,
- Rosenfeld Ludwig,

Schließlich wurden ernannt: Herr Josef Herz, zum Ehren-Fondverwalter, die Herren David Kronberger, Moriz Fleisch und Moriz Werschitz, zu Revisoren der Rechnungen des Jahres 1874 und die Herren Leopold Grünwald, Wolf Klein und Samuel Adler zu Protocoll-Authenticatoren, womit die General-Versammlung geschlossen wurde.

Ein Wort zur Zeit.

Arad, 16. März.

Unser alter kalter und grauer Mann, der Winter, hat seinen Mantel abgelegt, das Parquet seines Tanzbodens aufgerissen, seine zierlichen kunstvollen Blumen und Blüthenfelder zusammengepackt, und scheint sich reisefertig zu machen, um einen andern lieblich duftenden, prachtvoll geschmückten jungen Gast der Frühling, auf dem Schauplatz der Bewunderung Platz zu machen. Alle Welt sieht ihn hoffnungsvoll, froh und freudig entgegen. Jung wie alt, reich und arm suchen an der Brust dieses lebensfrischen Wanderjungen, die Geschenke zu empfangen, die er so freigebig spendet. Erholung, Kräftigung, Genuß und andere vielfältige Gaben, die wir ihm und seinen Begleitern danken. Dem Einen gibt er Hoffnung, dem Andern Vergnügen; Diejem bietet er seine duftenden Blüthen und Blumen, Jenem ein Concert seiner mitgebrachten Sänge, seine grünen Auen, seine schattenreichen Höhen und seine balsamischen Düste. Niemanden läßt er ungetröstet, hoffnungsvoll von dannen. Sein Athem erhebt und stärkt die Brust, sein säuselndes Geflüster sind Töne der Aeolus-Harfe, auf seine Schwingen erhebt er den Verzweifelnden zu den unsichtbaren Geistern, die ihn umgeben, er ist es, der dem Menschen, so wie allen Wesen neues Leben, neues Walten gibt.

Unter vielen Jubelnden und Fröhlichen sieht der Beobachter auch solche Leute, die leidend und traurig mehr oder weniger an lange dauernde Uebel frank und ihr Heil in den Bädern suchen. Die meisten dieser sind alte Stammgäste dieses oder jenes Curortes und wandern alljährlich wie die Schwalben an bekannten Orten, wo sie sich ihr Nestchen bauen.

Mancher findet in diesem das, was er sucht, Andere gehen von da mit mehr oder weniger Erfolg, und Viele in demselben Zustande, wie sie gekommen sind; die Meisten aber gehen auf eigene Gefahr und fremde Kosten ins Bad, aber Alle werden bei ihrem Abgang von dem Brunnen- oder Baderzte auf eine Nach- oder besser Nothcur in diesem oder jenem Bade oder auf das nächste Wiederkommen angewiesen. So geht es immer auf's Neue in die Bäder fort, bis das Bad sowie die Krankheit ein chronisches Uebel geworden ist, und der Kranke weder das Eine, noch die Andere los werden kann, so strömt es schaarweise alle Jahr hinaus, zu den lebens- und gesundheitspendenden Quellen in dem neu erwachten Naturlieben.

Solche Vergnügungs-Heilfahrten kann sich aber nur der Reiche oder Bemittelte erlauben; wie aber soll der Arme der auf Arbeit angewiesen, bei lange dauernden Krankheiten sich Hilfe verschaffen? Soll der sein Leiden u. s. zum Siechtum forttragen, soll er mit der Krücke in der Hand sein Leben mit Almosen fristen? Soll ihm die Hoffnung auf Wiedergesundung vorenthalten bleiben?

Diese Fragen beschäftigen unsere Aufmerksamkeit und unser Denken immerfort. Demzufolge haben wir uns bemühet, solchen Krankheiten bei dem ärmern Theil der Bevölkerung unsere große Sorgfalt zuzuwenden, und haben Gelegenheit gesucht und gefunden in verschiedenen Militärspitälern und in der Civilpraxis. Zudem haben wir uns bemühet, die verschiedenen Heilmethoden der aparten Heilwissenschaften, bestens zu studiren.

Dieses viele jahrelange Studium berechtigen uns zu dem der richtigen Erkenntnis einer Krankheit und wer wird es leugnen, daß auf dieser Erkenntnis größtentheils die Heilung beruht.

Daher erlauben wir uns, jenen Badecuren unzugänglichen Kranken aufmerksam zu machen, das diejenigen welche darauf reflectiren ihr Heil bei uns versuchen wollen. Jenen, welche aus der Ferne ihr persönliches Erscheinen unmöglich ist, mögen ein Symptomen-Register ihrer Leiden einsenden, worauf sie unsersorts ein Fragenregister erhalten, welche der oder die Kranke auszufüllen hat, aus welchem wir dann sowohl den Krankheitsfall, wie den Kräftezustand des Kranken und die etwa vorhandenen Nebentrankeheiten können lernen. Dadurch wird eine ärztliche Augenbescheinigung nicht nothwendig.

M. Pataky.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 16. März.

„Märzenschnee thut Wäldern und Feldern und Wiesen dabei!“ so klagt die alte Kalenderregel und denkt dabei an überschneite Blätter und Knospen, an zusammengehauernde Reime und frostgeschüttelte traurige Pflänzchen; da aber dieses Jahr die Acker noch so

öde und kahl daliegen, mag der Märzenschnee immerhin in die Furchen seine schimmernden weißen Linien streuen, ja sie ganz und gar bedecken, und der scharfe Märzenwind über die Furchen streichen; es schadet wenigstens nicht so viel. — Als ein Glück werden es unsere frommen Landleute noch betrachten, daß das Unwetter erst Freitag den 13. und nicht schon am 10. März, als am Tage der „vierzig Märtyrer“ begonnen hat; denn dann hätte es, der alten Bauernregel nach, vierzig Tage lang, also bis über die Ostern hinaus anhalten müssen. Uebrigens hatte es gestern den Anschein, als wollten die „vierzig Märtyrer“ das veripätete Eintreffen des Schneefalles dadurch quitt machen, daß sie auf einmal so viel schneien ließen, als für ihre vierzig Tage ausreichen hätte können; denn vom frühen Morgen bis Abends gingen große Schneemassen nieder, so daß jetzt in dem Schönheitssittel des Märzenschnees ein wahrer em-barras de richesse herrscht und sogar einzelne, verschämte Versuche zur Schlittensahrt mit ziemlichem Erfolg ausgeführt werden konnten. Heute aber lacht wieder der Himmel so rein und unschuldsvoll in seinem tiefen Azurblau auf uns nieder, als wäre er es nicht, der in den jüngsten drei Tagen in ein so undurchdringliches düstres, Grau gehüllt gewesen und der aus seinen lichten Höhen ein solches Unwetter über uns ergehen lassen hatte. — Eine außergewöhnliche Erscheinung werden die Witterungsverhältnisse der letzten Tage immerhin bleiben; denn daß es Mitte März noch Schnee gibt ist nicht auffallend, daß es aber um diese Zeit noch drei Tage unausgesetzt schneien kann, das muß wohl als eine Seltenheit bezeichnet werden. —

Gestern (Sonntag) Vormittags 10 Uhr wurde unter dem Vorsitz des zweiten Oberschützenmeisters Herrn Aray Inre die Generalversammlung des Schützenvereines abgehalten. Der Vorsitzende begrüßte vorerst die zahlreiche Versammlung, worauf er die Sitzung für eröffnet erklärt. Zur Tagesordnung übergehend, werden nun die revidirten Rechnungen des Vereines vom verfloffenen Jahre vorgelegt und gutgeheißen, dem Vereinscassier Herrn Eduard Tones aber wird das Absolutorium ertheilt. Im weiteren Verlauf der Sitzung hebt der Vorsitzende hervor, daß der Schützenverein alles aufgeboten hat, was in seiner Macht stand, um den einzigen Unterhaltungsort unserer Stadt möglichst zu verschönern, zu welchem Zwecke derselbe jüngst, wenn auch mit bedeutenden Opfern, ein hübsches Restaurationsgebäude erbaute. Durch die ungünstigen Verhältnisse, die auch gegenwärtig noch herrschen, ist es aber dem Verein nicht gelungen, die ganze Summe, welche zum Bau erforderlich war, im Subscriptionswege zu erlangen, somit mußte noch ein Deficit verbleiben, das nur durch Aufnahme eines amortisirbaren Darlehens gedeckt werden kann. Die Negociirung des Anlehens werde um so leichter möglich sein, da die Stadt die Umschreibung des Grundes, auf welchem das Gebäude steht, auf den Namen des Schützenvereines bewilligte; ebenso wurde seitens der Stadt auch gestattet, das Stadtwaldchen an einem Tage in jeder Woche während des Sommers absperrn zu dürfen, an dort gegen Entree Unterhaltungen arrangiren zu können, wodurch die Amortisirung des Darlehens bedeutend erleichtert werden dürfte. Ebenso gibt Redner der Hoffnung Ausdruck, daß der Schützenverein gewiß auch in diesem Jahre alles aufbieten wird, um das Stadtwaldchen zu einem Lieblingsaufenthaltsort für das Publicum zu gestalten. Die Versammlung nimmt die Ausführungen des Herrn Oberschützenmeisters beifällig zur Kenntnis und nachdem noch die Zustimmung ertheilt wird, die benötigte Summe zur Deckung des Deficits im Namen des Vereines aufnehmen zu dürfen, wird hiemit die Generalversammlung da kein weiterer Verhandlungsgegenstand mehr auf der Tagesordnung stand, durch den Vorsitzenden geschlossen.

Unser allgemein geachteter „Mitbürger“, der Pelzwaarenhändler Herr Wilhelm Schleichinger ist von einem harten Schlag betroffen worden. Gestern Abends 8 Uhr verschied nämlich seine Gattin, die treue Gefährtin seines Lebens, ein Muster an Sanftmuth und Herzensgüte, die Frau Josefine geborene Leopold im 42. Jahre ihres Alters. Das Leichenbegängniß findet morgen (Dienstag) Nachmittags 3 Uhr statt. Möge ihr die Erde leicht sein! Friede ihrer Asche!

Unsere Theaterverhältnisse treiben einem schauerlichen Ende zu. Nachdem in den letzten Tagen der abgelassenen Woche vor kaum mehr als 30-40 Person n gespielt wurde, konnte gestern, als an einem Sonntag a und wo eines der beliebtesten Volkstücke („A von bakancos“) zur Aufführung vorbereitet war, wegen Mangel eines jeglichen Besuches gar nicht gespielt werden. Ob den schlechten Zeiten, der schlechten Witterung oder den mangelhaften Leistungen der Gesellschaft des Herrn Hubay die Schuld dieser bei uns noch nicht vorgekommenen Theatrallosigkeit des Publicums beizumessen kommt, können wir nicht entscheiden; doch glauben wir, daß wohl

von einem Theil dazu gelegentlicher sehen. Wie gesellschaftlich spielen, wo der Theil empfehlen. — 1848 wurden die Localitäten Kirchengasse reiche Vereine bei dieser gtauben werden. Den Franz Chy und mit nicht wenig Bar j erhob. Es ten ihre T nur mehr Die Gesell nere Grup längere Ze nach Mitte mung ver Aug. No Nagy K feierte nam Tempel j David G borene D ches sich tr blühenden Töchter, s Urenkel. P achtete Sz eigens nach seiner Ank tustvorsitan Steine die mit st allverbrete gen besteh Beginn d Nachmitta allen Sch und Fern ganze städ P öka an nen, die I der Stadt hielt eine garricher von Rhetor rationen b bilirten G Grenze na Reize in f feier seiner gab das g einer eigen Hütte stat zu diesem ein Tänzch gens dau verschieden theil gerei kön. ung sterium au stehenden mungsorre schaft oder schiedene werden ka sämtlich Telegramm Telegrafene rende Pub der Weise angeordnet gramme z zeit die in 1872 zum legammze mittagsze Buchstabe Wörter M M. erich Vatino“ e wird möch und Berle Kron D Franc

von einem jeden der aufgezählten Umstände ein Theil dazu beigetragen haben dürfte, die Theateran- gelegenheiten dahin zu bringen, wo sie leider heute stehen. Wie wir hören, wird die H u b a y'sche Ge- sellschaft nur noch einige Vorstellungen „auf Theilung“ spielen, welche wir, schon aus Humanitätsrück- sichten, der Theilnahme des Publicums auf das Wärmste empfehlen.

Zur Feier der Erinnerung an den 15. März 1848 wurde Samstag den 14. d. M., Abends, in den Localitäten des hiesigen Bürgervereins in der Kirchengasse ein Festbankett abgehalten, an dem zahl- reiche Vereinsmitglieder theilgenommen haben. — Daß es bei dieser Gelegenheit an Toasten nicht mangelte, glauben wir nicht noch besonders erwähnen zu müs- sen. Den ersten brachte der Vereinspräsident Herr Dr. Franz C h o r i n aus, der lebhaften Anklang fand, und mit lauten Clenrufen aufgenommen wurde; nicht weniger gelungen war der Toast des Herrn Jo- sef B a r j a s s y, der unmittelbar darauf sein Glas erhob. Es sprachen hierauf noch Mehrere, doch konn- ten ihre Trinksprüche nach den vorangegangenen sich nur mehr eine getheilte Aufmerksamkeit erringen. — Die Gesellschaft löste sich nach dem Bankett in klei- nere Gruppen auf und dauerte die Unterhaltung noch längere Zeit, da die meisten der Anwesenden erst lange nach Mitternacht das Local in der animirtesten Stim- mung verließen.

Eine seltene Feier fand — wie dem „Mag. Lloyd“ geschrieben wird — am 11. d. in Nagy K ö r ö s statt: Das Ehepaar G o l d b a u m feierte nämlich dieser Tage im dortigen israelitischen Tempel seine goldene Hochzeit. Der Bräutigam, Herr David G o l d b a u m, ist 76 Jahre, die Braut, ge- borene D e u t s c h, 72 Jahre alt. Das Ehepaar, wel- ches sich trotz des hohen Alters einer verhältnißmäßig blühenden Gesundheit erfreut, hat fünf Söhne, vier Töchter, sämmtlich verheiratet, 35 Enkel und viele Urenkel. Zum Vollzug der Trauung war der hochge- achtete Szegebiner O b e r r a b b i n e r Dr. Leopold L ö w eigens nach Nagy K ö r ö s gekommen; er wurde bei seiner Ankunft im Bahnhofs vom israelitischen Cul- tusvorstande empfangen und von Herrn Jarkas S t e i n e r mit einer ungarischen Ansprache begrüßt, die mit stürmischen Clens aufgenommen wurde. Der altverehrte Rabbi wurde von einem aus zwanzig Wa- gen bestehenden Zuge in die Stadt geleitet. Lange vor Beginn der Feier — die Ceremonie fand um 4 Uhr Nachmittags statt — war der Tempel von Leuten aus allen Schichten der Bevölkerung überfüllt. Aus Nagy und Fern waren Gäste herbeigezogen, es waren die ganze städtische Behörde, der Oberbürgermeister Carl P ö k a an der Spitze, die Geistlichen aller Confessionen, die Professoren des Lyceums, alle Notabilitäten der Stadt erschienen. Der O b e r r a b b i n e r Dr. L ö w hielt eine der Feier angepaßte weiche Rede in un- garischer Sprache und wurde ob des Meisterwerkes von Rhetorik von sämmtlichen Geistlichen und Hono- ratioren beglückwünscht. — Der älteste Sohn des ju- bilirten Ehepaars war von der fernen persischen Grenze nach einer dritthalbmonatlichen beschwerlichen Reise in seiner Heimatstadt angelangt, um der Jubel- feier seiner geliebten Eltern anzuwohnen. — Am Abend gab das glückliche Brautpaar ein Souper, welches in einer eigens zu diesem Behufe erbauten hölzernen Hütte statt fand; die ganze israelitische Gemeinde war zu diesem heiteren Mahle geladen. Dem Mahle folgte ein Tanz der Jugend, welches bis 5 Uhr Mor- gens dauerte.

(T e l e g r a f i s c h e s) Behufs Abstellung verschiedener, dem telegrafirenden Publicum zum Nach- theil gereichender Vorkommnisse wurden die kön. ung. Telegrafanstalten durch das Handelsmini- stium aufmerksam gemacht, daß im Sinne der be- stehenden Verordnungen zur Bezeichnung der Bestim- mungsorte von Telegrammen, wenn irgend eine Ort- schaft oder Stadt in den verschiedenen Sprachen ver- schiedene Benennungen hat, nur jener Name gebraucht werden kann, der in dem amtlich kundgemachten und sämmtlichen Telegrafämtern der Welt mitgetheilten Telegrammtarife enthalten ist; zugleich wurden die Telegrafanstalten beauftragt, hierauf das Telegrafir- ende Publicum in vorkommenden Fällen in geeigneter Weise aufmerksam zu machen. Gleichzeitig wurde angeordnet, daß auf dem amtlichen Kopfe der Tele- gramme zur Bezeichnung der Aufgabs- und Ankunfts- zeit die im internationalen Vertrage vom 14. Jänner 1872 zum allgemeinen Gebrauche vorgeschriebenen Tele- grammzeichen, und zwar zur Bezeichnung der Vor- mittagszeit der Buchstabe M, der Nachmittagszeit der Buchstabe S (als Anfangsbuchstaben der französischen Wörter *Matin* und *Soir*) gebraucht werden sollen.

(S o u r n a l i s t i s c h e s) Seit dem 7. d. M. erscheint in Kronstadt unter dem Titel: „Orientulu Latinu“ ein neues romänisches Journal. Daselbe wird wöchentlich zweimal ausgegeben. Der Herausgeber und Verleger ist der oftgenannte Fogarascher Advokat Kron D e n s u j a n u, der Redacteur heißt Teofil F r a n e u. Der Name des Eigentümers läßt auf

die Richtung des Blattes schließen, welche demnach eine radical-ultranationale sein wird.

(L u d w i g K o s s u t h.) Franz K o s s u t h, ein Sohn Ludwig Kossuth's, befreit in einer Zu- schrift an die „Times“ aus Cesena in Italien alle Angaben, die ein jüngst angebl. von der „Frankfur- ter Zeitung“ gebrachter Artikel über seinen Vater ent- hielt. Mein Vater — schreibt Franz Kossuth unter Anderem — hat niemals Gelegenheit gehabt, irgend welche andere Vocationen zu ertheilen, als solche, die jüngere Generationen aus einem exemplarischen Leben voller Handlungen unparteiischen Patriotismus lernen mögen. . . Die Beschreibung der angeblichen Woh- nung meines Vaters „im vierten Stock eines schwar- braunen Hauses“, mit Napoleon's und Bixio's Por- trät über einem schmalen Bette hängend, und einem Stücke groben Brodes und kalten Fleisches, das des Schreibers Einbildungskraft ihm zeigte — alle diese Facta sind leichtfertige Erfindungen. Gestatten Sie mir, die an meines Vaters zahlreiche Freunde gerichtete Versicherung hinzuzufügen, daß sein moralisches, physisches und materielles Befinden völlig befriedigend ist, und daß er, weit davon entfernt, von seinen Landsleuten vergessen zu sein, obwohl er sich ange- sichts der Wendung, welche die Dinge in Ungarn ge- nommen haben, freiwillig vom thätigen politischen Le- ben zurückgezogen hat, von allen möglichen und augenscheinlichen Zeichen der Verehrung politischer Freunde und Feinde umgeben ist.

(B e i m S t e h l e n v e r l o r e n.) Ein Wiener Journal brachte kürzlich folgende Annonce: „Auf dem Wege von der Nibelungengasse bis zum Theater an der Wien oder im Theater selbst ist ein goldenes Bracelet, mit einem Diamant und zwei Rau- ten besetzt, in Verlust gerathen. Der redliche Finder wird höflichst ersucht, dasselbe gegen eine Belohnung von zehn Gulden bei dem Portier des Hauses Nr. . . in der . . . Straße abzugeben.“ Am selben Tage er- schien auch wie nun die „Vorst. Ztg.“ erzählt, wirk- lich ein elegant gekleideter Herr in der Loge des Por- tiers und präsentirte das Bracelet. Der Portier wollte demselben sogleich die Belohnung einhändigen, doch dieser schlug dieselbe aus und erbat sich nur, das Bracelet persönlich der Verlustträgerin überreichen zu dürfen. Der Portier theilte ihm nun die Adresse der Dame mit, worauf sich der Finder sofort in die Woh- nung derselben begab. Die Verlustträgerin, eine junge Dame von etwa 22 Jahren, war sehr erfreut, ihr Bracelet wiederzufinden und ersuchte den Herrn, die ausgelegte Belohnung bei dem Portier in Empfang zu nehmen. Der Herr verbat sich dieselbe abermals und sagte: „Ich gebe Ihnen das Bracelet nur dann wieder, wenn Sie mir die goldene Tabakdose, welche Sie mir im Theater an der Wien aus der Tasche gestohlen haben, retourniren.“ Die junge Dame zeigte sich über die ihr gewordene Zumuthung sehr entrüstet. Der Herr sprach jedoch: „Leugnen Sie nicht, Sie saßen im Theater neben mir und als Sie in meine Tasche griffen, um mir die Dose zu stehlen, löste sich, ohne daß Sie es merkten, das Bracelet von Ihrer Hand los. Als ich das Theater verließ, fand ich es anstatt der Dose in meiner Tasche. Gestehen Sie den Diebstahl ein und ich unterlasse die Anzeige desselben.“ Die junge Dame war wie vom Schlage gerührt, sie sagte sich jedoch bald und überreichte dem Herrn wirk- lich die von ihm reklamirte Dose. Der Herr entfernte sich sodann, das goldene Bracelet, mit einem Dia- mant und zwei Rauten besetzt, zurücklassend.

(E i n S c h w i n d l e r i m P i l g e r g e w a n d e.) In Oesterreich treibt sich gegenwärtig ein Schwindler herum, der weniger durch seine Gefähr- lichkeit, als durch seine Originalität sich bemerkbar macht. Derselbe heißt Johann Baptist W e i c h e l b a u m, ist 63 Jahre alt, zu Ingolstadt in Baiern geboren und von Profession Schuhmacher. Er war wegen dreier Diebstähle in seiner Vaterstadt inhaftirt und entsprang vor einigen Monaten aus dem Arrest. Er hat das Aussehen eines herabgekommenen Welt- priesters oder Klosterbruders und reist in Pilgerklei- dern. Seinen Unterhalt verschafft er sich durch Bet- teln in Pfarhöfen, Klöstern und bei Lehrern. Noch jetzt liebt er Messen unbefugter Weise. Deshalb, so wie wegen Diebstahls brachte er bereits 21 Jahre im Zuchthause zu. Im Jahre 1869 war er bei Eröff- nung des Concils in Rom, im Jahre 1871 in Je- rusalem, woher er auch lateinische Atteste, auf seinen Namen lautend und mit Siegeln versehen, mit sich führt.

(R a u b o d e r D i e b s t a h l?) Unsere Zuri- sten mögen sich über die Classification der nachstehenden kostbaren Geschichte, welche dieser Tage in Paris sich ereignet hat, die Köpfe zerbrechen: „Eine Dame, Witwe und ziemlich bejahrt, begegnete einer Freundin, die sie lange nicht gesehen hat: die Damen tauschten ihre Adressen aus, um einander besuchen zu können, und werden dabei von einem sonderbar aussehenden Herrn belauscht. Kaum ist die ersterwähnte Dame in ihre Wohnung zurückgekehrt und hat Shawl und Hut abgelegt, als der sonderbar aussehende Herr, ein No-

tizbüchlein zwischen Daumen und Zeigefinger, eintritt: „Madame, dies Büchlein haben Sie fallen lassen und ich erlaube mir, es Ihnen zu bringen.“ — „Aber, mein Herr, das Notizbüchlein gehört nicht mir!“ — Der sonderbar aussehende Herr schlenkert mit den Armen, dreht die Augen gegen Himmel und ruft: „Ich wußte das wohl!“ — „Was wollen Sie dann?“ — „O, wenn Sie wüßten, Madame, wie ich Sie liebe!“ — „Zu Hilfe!“ — „O, Engel! Engel! Engel!“ — „Ich bin ja fünfundfünfzig Jahre alt!“ — „Das thut nichts! gar nichts!“ Der sonderbare Herr nähert sich mit geöffneten Armen, die Dame läuft in's Nebenzimmer, der Herr dreht den Schlüssel um, springt nach der Pendule, die er unter den Arm nimmt und ruft im Tone gekränkter Würde: „Fürch- ten Sie nichts, ich gehe, und unten sage ich, daß ich der Uhrmacher bin, um Sie nicht zu compromittiren.“ — Der sonderbare Herr ist nie mehr gesehen worden, die Pendule auch nicht.“

(S c h n e e i n G ö r z.) Man schreibt unterm 11. d.: „Zum Vergnügen unserer Jugend und zum Verdruß der zahlreich hier weilenden Curgäste fiel heute in Görz in diesem Jahre zum erstenmale Schnee. Schneefall gehört in Görz zu den Seltenheiten, um- somehr ist man hier überrascht, ihn heuer zu einer Zeit fallen zu sehen, zu welcher man sonst gewöhnt ist, die Gegend bereits im schönsten Blätter- und Blüthenschmuck prangen zu sehen. Ueberhaupt war der heurige Winter in hiesiger Gegend ungewöhnlich streng und kühlbar, weil in vielen Häusern älterer Bauart die Wohnungen wegen Mangels an Defen gar nicht geheizt werden können. Die Landwirthe versprechen sich ein sehr gutes Jahr, weil durch die Kälte viel schädliches Ungeziefer umgekommen sein dürfte.“

(G e n e r a l u n d W e i n r e i s e n d e r.) Der „Carlsruher Zeitung“ schreibt man aus Straß- burg, 10. d.: „Seit einigen Tagen weilt eine berühmte Persönlichkeit in „Geschäften“ in unsern Mauern — der französische Weinreisende und Gene- ral C r é m e r. Seine zahlreichen Kunden erfreut er allerorten mit einer zierlich gestochenen Karte, auf welcher die vielgelobten Worte zu lesen: „Le general Crémér (also noch activ!) voyageur en vins.“

(Z u r C h a r a k t e r i s t i k a m e r i k a n i s c h e r S t ä d t e.) Ein geistreicher Mitarbeiter der „Cincinnati Gazette“ charakterisirt die bedeutendsten Städte der nordamerikanischen Freistaaten folgender- maßen: Die Eigenschaften, welche erforderlich sind, um Zutritt bei der guten Gesellschaft zu finden, wer- den von den verschiedenen Städten gar gewaltig ver- schieden verlangt. Boston setzt sich steif und gerade zurecht, hält das Augenglas an die Nase, beobachtet mit größter Ruhe und Ueberlegung die verschiedenen Wölbungen und Biegungen des demüthig harrenden Schädels und fragt endlich: „Was verstehen Sie?“ — New-York breitet ostentös die schwere Brocat- schleppe aus, läßt Perlen und Diamanten funkeln, lächelt verächtlich über den gar zu einfachen Anzug des Supplicants und fragt schließlich: „Was, sind sie werth?“ Philadelphia zeigt die schönen Schultern und mit aristokratischer Hoheit gönnt es dem An- kömmling erst einen Blick, wenn er ganz nach Wunsch die Frage beantworten kann: „Was war ihr Ueßgroß- vater?“ Washington aber lächelt in Frühlingswolne beim Klange eines straußischen Walzers, heiter und doch züchtig schlägt es die Augen nieder, um — nach der Größe des Fußes des neuen Gastes zu blicken, und fragt mit gerötheten Wangen mit wogenden Bu- sen: „Können Sie tanzen, mein Herr?“

(K ü n s t l i c h e F i s c h z u c h t.) Die Chinesen haben, wie ein zuverlässiger Gewährsmann erzählt, in manchen Districten ihres großen Reiches eine eigene Methode der künstlichen Fischzucht. Behufsam wird nämlich der längs des Flußufers sich hinziehende Fischsack aufgesammelt und in ausgeblasene Hühner- eier geschöpft. Diese Schalen werden dann an ihren Öff- nungen mit Wachs geschlossen und brütenden Hühnern unterlegt. Nach sechs bis acht Tagen wird das Ei geöffnet und die junge, bereits Leben zeigende Brut in Wasser befördert, das vorher durch Stehen in der Sonne einen hohen Wärmegrad erreicht hat.

Aus dem Vereinsleben.

Einladung.

Der Arader Honvédverein wird Sonntag den 29. März l. J., Vormittags 10 Uhr im städtischen Rathungssaal seine regelmäßige S a h r e s g e n e r a l v e r s a m l u n g a b h a l t e n, zu welcher die hiesigen und auswärtigen Mitglieder des Vereines hiemit eingeladen werden.

Verhandlungs-Gegenstände:

- 1) Jahresbericht des Präsidiums.
 - 2) Bericht des Rechnungsrevisions-Comit's über die revidirten Jahresrechnungen.
 - 3) Anderweitige vorkommende Gegenstände.
- D a n i e l B ö l a, P e r c z e l A n t a l,
Vereins-Vizepräsident. Vereins-Secretär.

Volkswirtschafts- Handels-Zeitung.

Urad, 16. März. Spiritus. Der schlechten Strafen halber beschränkter Absatz, bedingt ein gross 62 1/2 sammt Faß, en detail 60-60 1/2 ohne, 63 bis 63 1/2 sammt Faß.

Gr. Kifinda, 15. März. (Geschäftsbericht von Bräuder Kohn.) Entgegen unserer Anschauung in unserem jüngsten Berichte - wonach wir schon damals weiterem Frostwetter überhoben zu sein glaubten - brachten uns die ersten Märzstage bei zumeist nördlicher Ausströmung erneuert trockene empfindliche Kälte, die bis zum 10. andauerte, von da ab sehen wir Regenwetter und Schneegestöber abwechselnd um die Herrschaft streiten und heute zeigt uns die dicke weisse Decke - die wahrscheinlich letzte Anstrengung des heurigen Winters - daß der Schnee der seit gestern fast ununterbrochen fällt und noch andauert, die Oberhand behält.

Die Bedenken, die für den Saatenstand in Folge der vorangegangenen trockenen Fröste auftraten, waren eben nur übertriebene Sorgen übertriebener Decadenomen oder pessimistischer Berichterstatter, die Vegetation nur noch nicht so vorgeschritten, als daß schon ein schädlicher Einfluß statthaben konnte; gehemmt, zurückgebrängt ist dieselbe wohl, aber darin ist eher ein Symptom zum Guten denn zum Schlechten zu erblicken, und was die gegenwärtige Witterung betrifft, so ist diese nicht nur der Feuchtigkeit wegen willkommen, sondern wenn uns noch Frost beschieden sein sollte, so findet die Saat unter der jetzigen Schneedecke gewiß guten Schutz.

Dies sind vorläufig die Ansichten auf die anzu- hoffende Ernte und wenn diese gewiß „frohe“ sind, so haben wir die Rechnung doch keineswegs noch geborgen, es bleibt selbstverständlich dem weiteren Witterungsverlauf überlassen und wir behalten uns vor Ihnen feinerzeit hierüber tendenzfreie Berichte zu geben.

Die Sommerfaatbestellung, die hier und da in Angriff genommen wurde, mußte so Anbetracht des winterlichen Wetters wieder sistirt werden, aber auch hierin liegt nicht Besorgnißerregendes vor, weil zu deren Durchführung auch noch in 14 Tagen die Zeit passend ist.

In Effectivgeschäften können wir Ihnen keine Veränderung melden, es fehlt jeder Anzug in Cerealien und selbst Mais, der unserem Plage noch etwas Leben lieh, verliert sich allmählig. Heute bedingt solcher fl. 4.35-40 bahnfrei pr. Zollettr.

Wien, 14. März. (Geschäftsbericht der Wiener Waarenbörse.) Weizen pr. Zoll-Ctr. loco 82-85 pfd. von fl. 7.80-8.50. Feist.

Roggen pr. 80 Wr. Pfd. loco 72-76 pfd. galiz. von fl. 4.95-5.35, 78-80 pfd. fl. 5.60-6.10. Feist.

Mais pr. Zoll Ctr. loco ung. Waare von fl. 5.25-5.35. Unverändert.

Hafer pr. 100 Wr. Pfd. loco ung. Waare von fl. 5.20-5.30. Feist und höher.

Spiritus ohne Faß pr. Grad = 2 1/2 % T. prompt 60 1/2-61 fr. nominell. Matt, geschäftslos.

Oel saaten geschäftslos.

Leinöl pr. Wr. Ctr. loco Holland. á fl. 22 1/2 bis 23 nom. Matt.

Petroleum pr. Wr. Ctr. prompt á fl. 10-11 1/2 bezahlt. Feist.

Rüböl pr. Wr. Ctr. prompt á fl. 17 1/2. Geld. April-Mai á fl. 18 1/2. Geld. Sept.-Dec. á fl. 21 nom. Still, unverändert.

Schweinfette, Amerikanisches ab Hamburg St. Georges á 48 1/2 Reichsm. bez. pr. April c. i. f. Stettin Cassard á 15 1/2 Thlr. bezahlt. Sehr feist.

Droguen geschäftslos.

Colonia waaren. Reis, Rangoon loco verzollt transit á fl. 11 1/2-11 3/4.

Zucker pr. Wr. Ctr. ab böhm. Station 93 1/2 Pol. á fl. 16.90-17.05, ab böhm. Station 88 1/2 Rend. von fl. 17.50-17.60, loco á fl. 19 nom. loco á fl. 27 1/2 bezahlt. Rohwaare feist. Pils Raffinade feist.

Wien, 14. März. (Frucht Börse.) Das anhaltend frostige Wetter iragt nicht wenig dazu bei, die Stimmung im Ganzen günstiger zu gestalten, und auch die Conumenten sind gegenüber den festen Forderungen entgegenkommender. Weizen bedingt um 10 fr. mehr als in der Vorwoche bei fehlendem Ausgebote. Korn erzielt volle Wochenpreise, findet leichten Absatz Gerste ist wenig im Verkehr, hält jedoch die letzten Preise aufrecht. Mais bleibt gut gefragt zur letzten Notiz. Hafer wird ab Raab um 10 fr. über die vormöschentliche Notiz gehalten, da Zufuhren belanglos sind. Wehl etwas besser gefragt; die Preise sind durchschnittlich feist.

Wiener Börse vom 14. März. Obwohl die Prolongation der Effecten ungemein leicht war, hielt die Klauheit, welche gegen Schluß der gestrigen Börse platzgegriffen, auch im heutigen Vorgehäft an. Creditactien ermäßigten sich von 234 bis 232.50, Anglobank-Actien von 139 bis 137.75, Unionbank-Actien von 128 bis 127, Vereinsbank-Actien von 21.50 bis 19.75, Austro-ottomanische Bank kamen zu 52 und 52.50 vor.

Um 11 Uhr blieben: Creditactien 232, Anglo 137.50, Union 127, Vereinsbank 20, Lombarden 154.50, Staatsbahn 322.50, Allgemeine Baubank 84, Anglo-Baubank 89.25, Bauverein 41.75, Wechsel Baubank 17, Brigittenauer 15.

Der Verkehr an der Mittagsbörse war wohl etwas lebhafter, doch vermochten die Curse der Speculations-Effecten keine nennenswerthen Erhöhungen zu erzielen. Nur Vereinsbank waren beliebt und wurden bis 23 bezahlt.

Zur Erklärungszeit um 11 Uhr notirten:

Creditactien 232.50, Anglo 138.50, Unionbank 126.75, Francobank 38.50, Handelsbank 83.50, Vereinsbank 31.75, Franco-Hungarian-Bank 60.50, Allgemeine Baubank 84.25, Anglo-Baubank 89.50, Bauverein 41.90, Wechsel Baubank 17.10, Brigittenauer 14.80, Parcellirungs- und Baugesellschaft 33.50, Realitäten-Verkehr: 20.50, Union-Baubank 48, Eisenbahn-Baugesellschaft 63.75.

In der zweiten Börsenhälfte kam trotz matterer Berliner Anfangscurse (138.62) keine wesentliche Veränderung vor. Käufer waren nur Credit- und Anglo-Actien; erstere wurden bis 321.25, letztere bis 137.50, abgegeben.

Nordbahn-Actien wurden bis 206.50 aus dem Markte genommen.

Silber stieg bis 106.50, (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 231.50, Anglobank 137.50, Unionbank 126.50, Vereinsbank 21.25, Francobank 38, Handelsbank 84, Allgemeine Baubank 84, Anglo-Baubank 89.25, Bauverein 41.65, Brigittenauer 14.75, Parcellirungs- und Baugesellschaft 33, Realitäten-Verkehr 20, Napoleonsd'or 8.91 1/2 matt.

Telegramm der Araber Lloyd-Gesellschaft.

Juda-Pest, 16. März. Getreidegeschäfte. Prompter Weizen ruhig. Frühjahr-Weizen fl. 8.05, Frühjahr-Weizen fl. 2.39-40, Mais fl. 4.86-88, Gerste fl. 3.55 bis 57.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 16. März 1874.

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes items like 5% Metalliques, 5% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen, National-Anlehen, etc.

Theater

Heute Dienstag den 17. März 1874 Durch die hiesige Schauspieler-Gesellschaft.

Zum Vortheile des Schauspielers Peter Prielle hier zum erstenmale:

Három vőlegény és csak egy menyasszony.

(Drei Bräutigame und nur eine Braut.) Neues Original-Rollstück in 4 Acten. Von einem Hiesigen. Anfang 7 - Ende nach 9 Uhr.

Notirungen der Pester Börse vom 14. März 1874.

Table with 3 columns: Instrument name, Geld, Waare. Includes Ung. Eisenb.-Anl. á 100 fl., Ungar. Prämien-Anlehen, etc.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 13. März.

Table with 3 columns: Instrument name, Geld, Waare. Includes Lederfabrik l. ungar., Salgó-Tarjaner Tunnel-Actien, Pfandbriefe, etc.

Actien von Transportunternehmungen.

Table with 3 columns: Instrument name, Geld, Waare. Includes Albrecht-Bahn, Alfeld-Fiumaner Bahn, Böhmisches Nordbahn, etc.

Loose.

Table with 3 columns: Instrument name, Geld, Waare. Includes 1839er Staatslose, 1854er Staatslose, 1860er Lose Ganze, etc.

Vertical text on the right edge of the page, possibly a printer's mark or advertisement.

Der Kampf um's Dasein.

Roman von Franz Ewald. Sechstes Capitel. Falsches Geld.

(Vortsetzung)

Sein Essen kostete er sich selbst und selten sah man ihn ausgehen. Aber dessemungeachtet schien er in der Stadt Bekannte zu haben. Oft kamen Leute zu ihm, manchmal mit Packen und Körben, und darum war nichts zu verwundern, denn es war sein Geschäft, altes Kupfer Messer etc. zu kaufen.

Die Leute, die in der Gegend wohnten, waren wohl anfangs hie und da zu ihm gekommen, entweder um ein Bißchen freundschaftlich zu plaudern, oder um eine alte Theefanne zusammenlösen zu lassen, aber Meister Stahlbock war ein so sonderbarer, ungeselliger Kauz, daß sie bald weglieben und sich nicht mehr um ihn kümmerten. Konnte man ihn doch jederzeit durch die nach allen Seiten freien Fenster, die kurze Zeit ausgenommen, wo er schlief oder aß, unverdrossen bei der Arbeit und bei der Bibel sehen. Sonntags ging er pünktlich und regelmäßig zur Kirche in der Stadt und besuchte verzugsweise die Predigten des Pastors Sieverling, den er hoch zu verehren schien. Die Leute rings herum hatten sich bald an ihn und seine Sonderbarkeiten gewöhnt und Niemand gab sich die Mühe, ihn zu beachten.

Es war in der Nacht desselben Tages, an welchem der Kaufmann Stromberg zu dem Entschluß gedrängt worden war, an seinen Sohn zu schreiben, als ein langer hagerer Mann im eisernen Laufe über die Felder, welche sich in der Nähe des Häuschens befanden, daher gerannt kam. Er nahm seine Richtung gerade gegen Stahlbock's Haus, dessen durch ein Talglicht matt erleuchteten Fenster den fleißigen Arbeiter bei Werkstatt und Bibel zeigten, hämmern und psalmendirend, wie gewöhnlich obgleich Mitternacht vorüber war.

Der Flüchtling, welcher schon und nach allen Seiten umher spähte, ob auch kein Wächter in der Nähe, eilte jetzt, da er keine Gefahr sah, auf das Haus zu. Tiefathmend sah er sich um, dann ergriff er eine Handvoll Erde und warf sie gegen die Fensterscheiben.

Meister Stahlbock schien sich aber um das Gesperrte wenig zu kümmern, sondern sang und hämmerte weiter. Ein zweite Hand voll Erde an das Fenster geworfen, störte ihn eben so wenig und der Flüchtling schien darüber nicht zu erstaunen, sondern warf jetzt zum dritten male Erde an das Fenster.

Der Kesselschmied schien nun seine Arbeit beendet zu haben, denn er legte den Hammer nieder, schlug die Bibel zu und löschte dann sein Taglicht aus. Der Andere der von Außen jede seiner Bewegungen beobachtet hatte, schlüpfte nun dicht an die Thür, die plötzlich leise von innen geöffnet ward.

„Du hast mich verd— lange warten lassen“, flüsterte der Eintretende. „Ich stand wie auf glühenden Kohlen.“

„Nun, nun“, lachte Meister Stahlbock. „Du gabst ja nur das Kommt, nicht das Nothgeigen. Darum eilte ich nicht. Woher kommst Du?“

„Gradwegs aus dem Gefängniß in W. Ich bin ausgebrochen. Aber die verd— Strickleiter war zu kurz, ich mußte hoch hinabspringen und fiel auf's Knie. Ich habe Hüftschmerzen.“

„Werdeit Du gehst?“ fragte der Kesselschmied. „Ich denke nicht“, entgegnete der Flüchtling. „Ich glaube einige Male Stimmen und Pferdegecappel hinter mir zu hören, allein es scheint doch nicht, daß es mich angehe. Regt aber fuhr' mich zu den Andern verschaffe mir andere Kleider und gib' mir vor Allem etwas zu essen und zu trinken.“

Der Kesselschmied nahm seinen nächtlichen Gast, der in der finstern Stube umhertappte, bei der Hand und führte ihn schweigend nach der Rückwand des Zimmers, wo ein alter Kleiderschrank stand. Er öffnete die Thür des Schrankes, schob die darin hängenden Kleider auseinander und drückte dann an einer in der dunkelsten Ecke verborgenen Feder — ein Brett schob sich zur Seite und zeigte einen schmalen, dunkeln Gang, nur etwa vier Fuß hoch, der nach unten führte.

Der Flüchtling kroch, Meister Stahlbock folgend, hinein und nach 6 bis 8 Schritten standen sie an dem Ende des Ganges, der durch eine Mauer von Ziegelsteinen geschlossen schien. Wir sagen „schien“, denn er war es nicht. Der Kesselschmied schob abermals an einer Druckfeder und die anscheinende Mauer drehte sich nach innen und ließ beide in ein züchtlich geräumiges, wenn auch niederes Gemach treten, das tief unter der Erde lag. Von Außen konnte Niemand ahnen, daß das Haus mehr als ein Zimmer hatte — denn das Gemach, welches wir jetzt betreten, war ein Keller ohne sichtbare Aufsicht, obwohl auch diese nicht fehlten, wenn auch keinem uneingeweihten Auge sichtbar.

In diesem Dachsbau, welchen Meister Stahlbock nach der Besichtigung der Baubeamten allein und heimlich ausgerührt hatte, ohne den geringsten Argwohn der Nachbarn zu erregen, bot sich dem Auge des Eintretenden ein überraschender Anblick dar. Das Gemach sah einem vollständigen Graveur-Atelier gleich. Hier standen kleine Druckpressen, dort lagen Stahl- und Kupferplatten, hier befanden sich Grabsticheln und Fläschchen mit Scheidewasser und dort war Papier aufgestapelt. In der Mitte des Raumes stand ein Kanonenrohr dessen Rohr sich nach Stahlbock's Haupte hinstreckte und unmittelbar unten in seinen Heerd einmündete, so daß der Rauch nur aus seinem Schornstein zu kommen schien. Das Rohr konnte leicht abgeschoben werden und selbst der geübteste Caminseger hätte keinen Verdacht geschöpft, so geschickt war das Rohr unter dem Heerde angebracht.

Am Tische saßen auf niederen Schemeln zwei Mann und spielten Karten, — der eine ein häßlicher einäugiger Burche mit rothen Haaren, der andere ein kleiner, beweglicher Mann mit schwarzen, krausen Haaren und listigem, schielendem Blicke. Im Hintergrund an einem Tische, auf dem eine Lampe stand, deren Licht durch eine vor der Flamme angebrachte, mit Wasser gefüllte Glasgugel verstärkt war, saß ein magerer, blasser Mann von schwindsüchtigen Aussehen und arbeitete emsig mit dem Grabstichel auf einer heißpolirten Kupferplatte, theilnahmslos gegen seine Umgebung und nur hie und da schwer aufseufzend.

„Da bringe ich Euch einen neuen Gast“, sagte der Kesselschmied im Eintreten. Der lange Robert ist wieder da —

„Und wünscht Euch, daß Ihr nie in die Lage

gerathen mögt, in der ich vier Tage lang gewesen bin“ setzte der Flüchtling hinzu.

Wir sehen einen Mann vor uns mit der vollendeten Verbrecherphysiognomie. Bart und Haar war in der wildesten Unordnung und aus einem fast wachsgelben und mit Pockennarben zerfetzten Gesichte sahen kleine durchdringende Augen hervor, die einen stehenden, unheimlichen Ausdruck hatten.

„Du scheinst mir nicht sehr mit Deinem Quartier zufrieden gewesen zu sein“, sagte einer der Spieler.

„Deshalb ist es mir auch zu enge gewesen und der Teufel soll mich holen, wenn ich mich wieder erweisen lasse.“

„Wie kamst Du aber dazu?“ fragte der Kesselschmied, sich auf der Erde niederhockend.

„Das will ich Euch ganz kurz erzählen“, antwortete Robert, „aber erst gebt mir einen Schluck Branntwein, die Kehle ist mir ganz trocken.“

Meister Stahlbock reichte ihm eine Korbflasche, die unter der Preße stand. Robert that einen langen Zug und sagte dann:

„Diesen guten Freund habe ich lange genug entbehrt, es sind Mitglieder des Mäßigkeitsvereins, die Herren Beamten in W., tractiren ihre Gäste nur mit Brünnenwasser. Nun, Ihr wißt, ich war hier von der dumpfigen Kellerluft ganz melancholisch geworden, mußte daher in's Freie. Geld hatte ich viel, und ein einziger sächsischer Fünftalerschein, ein falscher natürlich —

„Von denen, die wir noch immer nicht so ganz täuschend nachmachen können?“ fragte der Kesselschmied hastig.

„Ja“, fragte Robert. „Leider habe ich das Verbot übertreten, welches uns unser Herr und Meister gegeben hat. Ich mißachtete seinen Befehl, nie unter keiner Bedingung eines von den hübschen bunten Dingern auszugeben, die wir hier für ihn fabriziren. Er zählt uns die Papierstreifen vor, wir müssen ihm ebenso viele fertige Noten abgeliefern, gute und verdorbene und er bezahlt uns gewissenhaft und honett. Nun sigelte es mich aber, gegen seinen Willen zu handeln und auf eigene Faust ein kleines Geschäft zu machen. Bei der letzten Ablieferung wußte ich so geschickt zu zählen, daß ein solcher Schein unter den Tisch fiel und unser Meister ihn nicht sah. Den Schein steckte ich ein, sobald er fort war.“

„Und liebst Dich damit erweisen?“ fragte Stahlbock lauernd.

„Um, wenn unsere Noten so schnell als falsch erkannt werden, so soll mich keine Macht in der Welt vermögen, jemals eine anzurühren, geschweige denn auszugeben.“

„Nicht doch“, beruhigte Robert seinen Gesoffen. „Wären sie wirklich so schlecht, so würde uns der Meister nicht so viel dafür zahlen. Das dachte ich mir auch und so riskirte ich es. Ihr wißt, daß es schon lange mein sehnlichster Wunsch war, eine Uhr zu haben, damit man doch in diesem verwünschten Loch, in das weder Sonne noch Mond hineinscheint, weiß, was es an der Zeit ist —“

„Luxus — purer Luxus“, unterbrach in der Kesselschmied.

(Vortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich Leopold Rosenbo g Redactionsleiter: H. Goldscheider Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei Haupt- gasse im A. A. Steiniger'schen Hause.

Unionbank 83.50, 60.50, 89.50, O. Brigitt, 321.25, 62, 30 Wi- 137.50, francobank 84, Anglo- 14.75, Realitäten- 69.90, 74.05, 103.76, 97.1, 228, 112, 106.40, 893, Prielle, my, m pte, 118, 98, 50, 104, 39, 95, 97, 23, 50, 19, 70, 25, 14, 75, 24, 75, 24, 25, 14, 25, 32, 75, 18, 50, 25, 50, 16, 50, 3, 75, 3, 9, 4, 20, 4, 15, 4, 95, 1, 70, 4, 20, 4, 7, 10, 5, 70, 5, 28, 6, 85, 5, 80

Advertisement for Dr. Wilhelm's Blutreinigungsthee. Includes text: 'Spezialer Blutreinigungsthee', 'über Herrn Apotheker Wilhelm's', 'antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee'. Lists various ailments treated like rheumatism, kidney stones, and general blood purification.

Advertisement for Dr. Miller's Moosplanzensaft. Includes text: 'Dem Bewährten vertraut', 'Dr. Miller's Moosplanzensaft', 'Servativ-Salbam gegen Krämpfe'. Describes the benefits of the moss extract for various ailments.

